

Stiftung Bündner Kunsthandwerk  
Fondazione artigianato grigione  
Fundaziun artisanat grischun

Gion A. Caminada

## **Laudatio für Bernard Verdet Anerkennungspreis 2010**

Lieber Bernard,  
Geschätzte Damen und Herren!

„Der Fuchs weiss viele Dinge, aber der Igel weiss eine grosse Sache“. Auf diesen anregenden Vers des griechischen Dichters Archilochos bin ich kürzlich gestossen. Obwohl ich nicht sicher bin, was diese Zeile im übertragenen Sinn für den Lebensalltag bedeuten könnte, ist sie, seitdem ich sie gelesen habe, ständig bei mir. Etwas ist gewiss, es gibt einen grossen Unterschied zwischen dem Fuchs und dem Igel, genauso wie es fundamentale Unterschiede bei den Menschen gibt. Es besteht nämlich eine tiefe Kluft zwischen Menschen, die ihr Verstehen, Denken und Fühlen auf eine einzige, zentrale Einsicht richten und jenen, die viele Ziele verfolgen, oft auch unzusammenhängende, und sogar widersprüchliche, Ziele, die nur in einem faktisch-nützlichen Zusammenhang stehen.

Diese unterschiedlichen Verhaltens- und Lebensweisen jedoch qualitativ zu werten, würde wenig Sinn machen. Genauso wie alle vereinfachenden Klassifizierungen, wäre auch eine solche Gegenüberstellung, wenn man sie zu weit treibt, künstlich und ungerecht, kaum als ernsthaft zu bezeichnen.

„Der Fuchs weiss viele Dinge, aber der Igel weiss eine grosse Sache“. Bei meiner weiteren Suche habe ich erfahren, dass auch die Gelehrten dieser Welt sich über die richtige Deutung dieser Worte nicht einig sind. Vielleicht bedeuten sie nicht mehr als dass der Fuchs bei all seiner Schlauheit vor der einzigen Waffe des Igels mit grosser Wahrscheinlichkeit kapitulieren muss. Könnte ich dieser Vermutung mit Gewissheit zustimmen, dann möchte ich ein Igel sein.

Ich habe kürzlich mit ein paar Freunden das Atelier von Bernard Verdet in Lavin besucht. Der Eingang zu seinem Atelier befindet sich im Untergeschoss eines breitgelagerten Engadinerhauses. Das Stimmungsbild, das von diesem Locheingang in der Fassade ausging, rief bei mir wieder den Satz vom Igel und vom Fuchs in Erinnerung. Wie ist wohl der Mensch, der hier wohnt und arbeitet?

Durch die halboffene Türe betraten wir einen Vorraum. Unsere Augen müssten sich zuerst an das spärliche Licht gewöhnen. Seitlich im Raum lagerte ein grosser Korb aus fein gefügtem Weidenholz. Die Grösse schien mir ungewöhnlich. Das, weil Gegenstände aus diesem Material in der Regel bestimmten Zwecken dienen und weil dieser kulturell determinierte Zweck die Grösse des Gegenstandes bestimmt. Das wunderschöne Material des übergrossen Korbes gewann durch die am Boden und an der Wand des nachfolgenden Raumes verteilten Materialien und durch das hereinfliegende Licht einen hohen Glanzeffekt. Feine Stäbe, dünne Streifen ähnlich wie Seile, vereinzelt oder zu Bündel gefasst, Körbe, Vasen und andere Gegenstände, lagen verstreut im Raum. Die herrschende Harmonie liess sogar den etwas kühlen Raum angenehm werden.

Und Bernard Verdet, der Wert darauf legt, dass man seinen Namen ohne h schreibt, vervollständigte die gelassene Atmosphäre. Auf einem tiefen Schemel sitzend liess er die feinen Weidenstäbe liebevoll durch seine Hand gleiten. Er erklärte uns deren Eigenschaften und seine Erfahrungen in der Bearbeitung des Materials. Weiden hätten Nerven, unterschiedlichen Charakteren ähnlich wie bei den Menschen. Es gäbe gute und schlechte Weiden, solche die elastisch und solche, die widerspenstig seien. Der Flechter sei ständig im Kampf mit dem Material, ähnlich einem Dompteur. Vermutlich ist Bernard nicht zufällig Erwachsenenbildner geworden.

Ich hatte selten eine so eindrückliche Synthese zwischen Mensch und dem von ihm bearbeiteten Material gespürt wie an diesem Tag. In diesem Prozess sind Geist, Hand, Material und Werkzeug eins. Hand und Geist stehen mit der Berührung des Materials und des Werkzeuges in einem untrennbaren Zusammenhang. Dabei kann nicht von einer Subordination der Hand als "Werkzeug" des Geistes ausgegangen werden. Das Spüren der Hand gibt den Impuls und Antrieb an den Geist, die Hand weiter tasten zu lassen. Hand und Geist sind sich darüber eins, dass sie Eins sind.

In ihrem Zusammenspiel formieren sich Fertigkeiten und Projekt. Der einzelne Faden des Weidenholzes hat ohne die handwerkliche Bearbeitung noch einen geringen Wert. Auch wenn die einzelnen Ruten in sich edel wirken, bekommen sie erst durch die sorgfältige und kluge Webeart die endgültige Form.

Die im Atelier von Bernard produzierten Gegenstände gleichen einander, aber sie sind niemals gleich. Nicht nur in der Architektur ist die Wiederholung, die heute leider nicht zum Zeitgeist gehört, etwas vom Schönsten. Statt in der feinen Nuancierung kraftvoller baulichen Kontexte stehen dort die objekthaften Gebilde wie in einem Rechtsstreit zueinander, um möglichst viel Aufmerksamkeit auf sich lenken. Obschon man weiss, dass für die Schaffung von Identität, die eigentlich alle wollen, die Wiederholung unverzichtbar bleibt. Wiederholung schafft Vertrauen und Zugehörigkeit.

Im „Namen der Rose“ beschreibt Umberto Eco in einer virtuosen Sprache das Phänomen der Wiederholung: „Gleichförmig in der Vielfalt und vielförmig in der Gleichheit, einig in der Verschiedenheit und verschieden in der Einheit“.

Die Wiederholung gilt es zuerst einmal auszuhalten. Gerade vom Flechter wird eine hohe Standfestigkeit in seinem Beruf und Lebensgefühl verlangt.

Für Bernard Verdet ist die Wiederholung nicht Monotonie. Er ist geduldig und bearbeitet seine Ruten mit Weitsicht. Dabei ist er äusserst flexibel und hat eine ausgezeichnete Vorstellung von der Form in den unterschiedlichen Dimensionen. Das musste ich erkennen, als wir über ein gemeinsames Projekt redeten.

Der begnadete Weidenflechter Bernard hat einen hohen Erkenntnisdrang und scheint eine fast unstillbare Neugier zu besitzen. In seinem Wirken scheint es keine Sachzwänge zu geben und Immunität besitzt er auch. Sein Fokus ist ganz auf den Ort, auf die Dinge und deren Präsenz gerichtet. Dabei vergisst er den Spiegel des Kosmos nicht. Wie könnte es auch sein; Bernard stammt ja aus Paris.

Diese persönliche Stärke ist gerade im Handwerk gefragt. In einer Zeit, in der das Muster des Handwerkes und seiner Methoden, die schlussendlich lauter Unikate hervorbringen, ähnlich der Nuancierung in der Wiederholung, gegen die serielle Anfertigung immer mehr an Boden verliert und zu verschwinden droht.

Beim Verlassen von Bernards Werkstatt wusste ich an diesem Tag nicht, ob die Form das

Ziel von Bernards Arbeit war, oder war es die Dienlichkeit des Gegenstands, der Genuss des guten Geruchs beim Spleissen oder Schälen der Ruten oder gar das Sein in der Atmosphäre seiner Werkstatt? All diese Dinge waren eins.

Ich kam wieder am grossen Korb beim Eingang vorbei. Diesmal öffnete Bernard den Deckel und sagte. „Ich habe meinen Sarg gebaut“. Ich war für einen kurzen Moment sprachlos. Dann kam mir die Stiva da morts in den Sinn, die ich vor einigen Jahren gebaut hatte. Eine der ersten Fragen, die ich in diesem Denkprozesses damals mir und den anderen Vrinern stellte hiess: Ist es überhaupt lebensklug über den Tod nachzudenken? Ich meinte ja - weil wir alle sterben. Und weil wir nicht unsterblich sind, gilt es eine Form für den Umgang mit dem Tod zu finden. Viele Themen, die mich zu dieser Zeit beschäftigten hatten, wurden bei der Betrachtung Bernards Sarg wieder in Erinnerung gerufen.

Beim Projekt des Sarges beschreitet Bernard Verdet ein neues Feld. Der begnadete Korbflechter, der hauptsächlich Alltagsgegenstände herstellt, wagt sich in dem Moment, in dem er das gewöhnliche Material für eine „fremde“ Nutzung verwendet, in die Transzendenz vor. Mit dieser Grenzüberschreitung entsteht einerseits eine Reflexion über das Tabuthema Tod, zugleich eine Provokation. Er dringt in den Bereich der Kunst vor. Das, obwohl er sich nicht als Künstler bezeichnet. Eine wichtige Aufgabe der Kunst ist es, den Betrachter auf etwas anderes hinzuweisen. Auf eine andere mögliche Realität. So verstanden ist Kunst unverzichtbar.

Würde mich jemand fragen was die heutige Aufgabe der Architektur wäre, so würde ich ohne zu zögern antworten: dem Menschen dazu verhelfen seine Autonomie zu stärken. Diese Autonomie hat viele Dimensionen. Was uns am meisten fehlt ist eine tragfähige Sinnlichkeit. Wir müssen sie wieder zurückgewinnen. Ohne Sinnlichkeit kann der Mensch nicht autonom sein. Wir wissen, dass unsere technische Welt dem Menschen die Sinnlichkeit ständig raubt.

In diesem Sinne wirken auch Bernard Verdets Arbeiten. Sein Geist, seine Hand, das verwendete Material, und die daraus folgende Form fordern alle Sinne heraus. Schön ist er geworden, der Sarg von Bernard. Schon fast erhaben. Schade, dass das Ding eines Tages verbrannt wird, dachte ich. Aber schon Schiller hat gesagt: Auch das Schöne muss sterben. Dieser Tag im Atelier von Bernard Verdet war für mich eine Lehrstunde.

Zurück zur Eingangsüberlegung, ist Bernards nun ein Igel oder ein Fuchs? Mit Bestimmtheit möchte ich es nicht sagen. Aber eins weiss ich: ähnlich wie der Igel, weiss dieser Mensch eine grosse Sache! Bernard, Du hast den Preis verdient!  
Lieber Bernard, ich freue mich auf das gemeinsame Projekt; mit Dir einen Turm zu flechten mit diesen widerspenstigen Ruten.